

ermutigte Wertanerkennung auch dort Echo zu finden, wo eine Gemeinsamkeit der lebendigen Glaubensüberzeugung nicht gegeben ist. Umgekehrt wird der Glaubende immer wieder hören müssen, ob ihm nicht in der gesellschaftlichen Diskussion Werte begegnen, zu denen er sich auch aus seinem Glauben ermutigt sehen muß. Nur: Er sollte sich nicht durch eine zeitweilige Resonanzlosigkeit abschrecken lassen, für einen als bedeutsam und verpflichtend erkannten Wert einzutreten. Er darf sich kein Ziel aufdrängen lassen, das gegen sein Gewissen ist. Daß dieser positive Dialog, die Förderung des Ethos der Gesellschaft, die Wertorientierung des Staates, die Möglichkeit der eigenen Identifikation mit der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung gewährleistet werden, bleibt die fundamentale politische Verantwortung der Katholiken. Sich darum zu mühen, ist ihr entscheidender Beitrag zur realen Kontinuität der Bundesrepublik Deutschland.

STELLUNGNAHMEN

AUS EINEM BRIEF. – ... GESTATTEN sie mir – wenn auch nur skizzen- und lückenhaft – ein kritisches Wort zu Ihrer Kritik am »neuen Gotteslob«¹ zu sagen. Sie schreiben: Tausende von Liedern sind verschwunden.

Wir hatten in Berlin rund 250 Lieder im alten Gesangbuch. Die meisten davon sind im neuen auch (einschließlich Anhang), und eine ganze Reihe neuer, die mindestens nicht alle schlecht sind. Wo strömt heute das Erbe volkstümlichen, nicht »verkuldeten« Singens in jener Breite, daß das »Gotteslob« als Verarmung bezeichnet werden muß?

Die »Reduzierung auf die liturgische Funktion« (Rollenbuch) hat auch etwas Berechtigtes. Der Versuch, das Liedgut in die Eucharistiefeyer einzubringen, wie viel oder wenig es geglückt sein mag, ist doch an sich richtig, und ebenso richtig ist, daß nicht jedes religiöse Lied dazu paßt.

Muß man liturgische Funktion (auch wenn in der Bearbeiter-Gruppe Funktionalisten waren) so negativ verstehen? Auch das »ausgekernte« römische Ordinarium enthält doch immer noch eine Ordnung, und man darf wohl fragen, was zum Gloria, zum Sanctus, zum Zwischengesang paßt, und sich sorgen, daß an diesen Stellen das Volk Gottes singt.

Zugegeben: Funktionalistisches und Ratio-

nalistisches haben ein Übergewicht bekommen. Aber ist die »körnige, seelenvolle Individualität« ein echtes Maß? Ist sie nicht auch sehr zeitgebunden? Und wer soll diese heute herstellen? Die Bearbeiter sicher nicht. Können es aber die Kritiker?

Auch das »subjektive Empfinden« ist ganz gewiß wertvoll, aber kann es Maß sein für ein Gesangbuch der Gemeinde?

Vielleicht kann man mit dem neuen Gesangbuch wirklich kaum »das Herz zum Kripplein biegen«. Aber muß einem, der dieses Gefühl nicht hat oder mindestens *diese* Ausdrucksform nicht sonderlich schätzt oder sie bei der Gedächtnisfeier des Todes und der Auferstehung des Herrn (im Gegensatz zum Familien-Weihnachtssingen) für unangemessen hält, schon Gefühl abgesprochen werden?

Mir fällt auf, daß viele Professoren plötzlich für das volkstümliche Gefühl eintreten ebenso wie für die tridentinische Messe. Ob sie früher wirklich selber gern gesungen haben »O Jesulein süß«? Und »Eia, susani«? Natürlich habe ich solche Lieder auch in Kindermessen gesungen und als Kaplan mit Kindern eingeübt, aber ich kann verstehen, daß die Bearbeiter des neuen Gesangbuches sie nicht aufnehmen wollten.

Wenn aber, was ich als kulturärmerer Preuße nicht abschätzen kann, in manchen Gegenden die volksliedhafte Tradition so stark ist, wäre sie zu berücksichtigen, sei es

¹ Vgl. Hans Maier, in dieser Zeitschrift 1/76, S. 83 ff.

im Anhang, sei es in einem eigenen Heft, während man einen Stamm von Einheitsliedern für den ganzen deutschen Sprachraum durchaus für wertvoll halten könnte.

Finden Sie den Hinweis auf eine weitere Erprobungszeit so glücklich? Werden bischöfliche Aufträge dem verschiedenen subjektiven und künstlerischen Empfinden gerechter werden? Können *darüber* Bischöfe kraft ihrer Hirten Sorge entscheiden, selbst wenn sie Zeile für Zeile lesen und beurteilen? Und wird eine »breite Diskussion in der Öffentlichkeit«, die Sie merkwürdigerweise zusammen mit der bischöflichen Entscheidung für den Einzelfall fordern, ein brauchbares Ergebnis bringen?

Wenn auf diese Weise aus dem »Rollenbuch« wieder ein »Gesangbuch« werden sollte, was tatsächlich doch weder die Bischöfe

noch die breite öffentliche Diskussion herstellen können, sondern eben nur wieder eine neue, andere Kommission, dann wird eins mit Sicherheit weitergehen, nämlich der Streit, nicht aber der Lobgesang.

Deshalb möchte ich, so gut es geht, fördern, daß man aus dem Einheitsgesangbuch singt. Es steht genug drin, was sich zu lernen lohnt und nicht bloß Reimgeklapper ist – auch wenn ich manches für weniger geglückt halte.

Ich gebe Ihnen recht, daß an den Kriterien, die die Bearbeiter für die Auswahl der Lieder anwendeten, manches fraglich bleibt. Aber ich fürchte, die Maßstäbe Ihrer Kritik lassen ebenso viele Fragen zu ...

Alfred Kardinal Bengsch

Remi Brague, geboren 1947, verheiratet, zwei Kinder, ist Habilitationsstipendiat der französischen Forschungsgemeinschaft (C.N.R.S.). Den Beitrag auf Seite 481 übersetzte Hans Urs von Balthasar.

Alois M. Haas, geboren 1934, ist ordentlicher Professor für ältere deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700 an der Universität Zürich.

Stanislaw Grygiel, geboren 1934 in Zembrzyce (Polen), verheiratet, zwei Kinder, ist seit 1962 Redakteur der katholischen Monatsschrift »Znak« und unterrichtet Ethik an der Theologischen Fakultät in Krakau. Den Beitrag auf Seite 527 übersetzte Theo Mechtenberg.

Christoph von Schönborn OP, geboren 1945, ist seit 1975 Professor für Dogmatik an der Universität Fribourg in der Schweiz.

Karl Forster, geboren 1928 in Amberg/Oberpfalz, ist seit 1971 ordentlicher Professor für Pastoraltheologie an der Universität Augsburg. Vorher war er von 1957 bis 1967 Direktor der Katholischen Akademie in Bayern und von 1966 bis 1971 Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz. Der geringfügig erweiterte und überarbeitete Text des Beitrags auf Seite 556 wurde als Vortrag gehalten auf der öffentlichen Versammlung des Vereins der Freunde und Förderer Communio e.V. am 25. September 1976 in München. Das Thema der Tagung lautete: Bundesrepublik Deutschland auf dem Prüfstand. Drei Jahrzehnte gesellschaftlicher Entwicklung und christlicher Anspruch.

Alfred Kardinal Bengsch, geboren 1921 in Berlin, seit 1962 Erzbischof, seit 1967 Kardinal, steht dem Bistum Berlin seit 1961 vor.